

**1. Mose 3, 22-24; 1. August 2010; 9. Sonntag nach Trinitatis
Beginn der Predigteihe: „Er hat seinen Engeln befohlen...“
Pfarrer Dr. Dieter Splinter**

Kanzelgruß

I.

Und Gott der Herr sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, dass er nur nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich! Da wies ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, dass er die Erde bebaute, von der er genommen war. Und er trieb den Menschen hinaus und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens.

Kanzelgebet

II.

Liebe Gemeinde!

Urgeschichten sind Jetztgeschichten. Die Urgeschichten vom Anfang der Bibel beziehen sich auf die Gegenwart - ganz und gar! Das ist eine Behauptung, die begründet werden will. Unser Empfinden ist zunächst anders. Wenn wir von Urgeschichte sprechen, dann meinen wir eine Geschichte in grauer Vorzeit. Die Urgeschichte ist vorbei. Sie ist gewesen. Sie mag ihre Bedeutung haben. Ursprung und Ursache erklären. So ist auch zumeist die Geschichte verstanden worden, die den Versen vorangeht, die wir hier miteinander bedenken wollen. Sie ist bekannt geworden als die Geschichte, als die „Urgeschichte“ vom Sündenfall.

Wir erinnern uns sicher. Die Schlange veranlasst Eva, obgleich das von Gott untersagt war, vom Baum der Erkenntnis zu essen. Eva ihrerseits gibt Adam davon zu kosten. Aufgrund eines mittelalterlichen Wortspiels, das vom malum e malo spricht – das Böse aus dem Apfel –, wurde aus der verbotenen Frucht ein Apfel. Gott, so erzählt die Geschichte weiter, stellt Adam zu Rede. Der weist alle Schuld von sich. Eva ebenso. Der Ausgang ist bekannt. Das Paradies ging verloren.

Schon das Judentum hatte bis zur Geburt Jesu aus dieser Urgeschichte eine Ursache und eine Folge abgeleitet. So ist etwa im so genannten 4. Esrabuch zu lesen: „Ach, Adam, was hast du getan! Als du sündigtest, kam dein Fall nicht

nur auf dich, sondern auch auf uns, deine Nachkommen!“ Der Völkerapostel Paulus hat das dann aufgenommen – und der große Kirchenvater Augustin hat daraus die Erbsündenlehre entwickelt.

Auch hier ist der Ausgang bekannt. Man meinte eine Erklärung für Ursache und Wirkung zu haben. Man meinte eine Antwort zu haben für die Frage, wie die Sünde, wie das Böse in die Welt gekommen ist: nämlich durch Adam und Eva, die ersten Menschen. Und man meinte eine Erklärung zu haben für die Frage warum es den Tod gibt: „Der Tod ist der Sünde Sold!“ Doch obgleich die Fragen Wie ist der Tod in die Welt gekommen? Wie ist die Sünde entstanden? am Werden jener Urgeschichte, die von Adam und Eva handelt, beteiligt waren, steht eine ganze andere Frage im Zentrum: „Warum ist der von Gott geschaffene Mensch ein von Tod, Leid, Mühe und Sünde begrenzter Mensch?“ (Claus Westermann: Genesis, Band I/1, S. 377) Es geht also in der Erzählung von Adam und Eva nicht eigentlich um Ursache und Wirkung. Es geht vielmehr um den Menschen, der von seinem Begrenztsein betroffen ist. Es geht um den Menschen in seiner Existenz. Es geht um uns. Das macht die Urgeschichte von Adam und Eva zur Jetztgeschichte.

So lohnt sich ein zweiter Blick auf diese Geschichte. Und von daher dann das Sprechen über die Cherubim, die Boten Gottes, von denen es heißt, Gott habe sie angewiesen sich zu lagern „vor den Garten Eden... mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens.“

II.

Dieser zweite Blick zeigt, dass jene Urgeschichten vom „Paradies“ und vom „Sündenfall“ - neben den „allerlei Bäumen, verlockend anzusehen und gut zu essen“ - von zwei besonderen Bäumen sprechen, die Gott neben diesen „allerlei Bäumen“ aufwachsen lässt: „... den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen.“ (1. Mose 2,9) Die Geschichte vom Sündenfall handelt davon, dass Frau und Mann vom Baum der Erkenntnis gegessen haben. Sie wissen nun, was gut und böse ist. Unversehens kann diese Urgeschichte zu einer Jetztgeschichte werden.

In der vergangenen Woche wurde uns das auf beklemmende Weise vor Augen geführt. Gestern gab es in Duisburg einen Gedenkgottesdienst für die 21 Menschen, die dort bei der Loveparade oder bald danach aufgrund der Verletzungen, die sie in der Menschenmenge erlitten, zu Tode kamen. Der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Nikolaus Schneider, sprach bei diesem Gedenkgottesdienst gestern davon, dass „die Loveparade zum Totentanz“ geworden sei.

Schnell kamen diese Fragen auf: Wie konnte das geschehen? Wer ist dafür verantwortlich? Wer ist schuld? Bei der Pressekonferenz anfangs der Woche blieben jene, die auf dem Podium saßen, die Antworten auf diese Fragen weitestgehend schuldig. Das hat bei vielen große Empörung ausgelöst. Die Urgeschichte vom Sündenfall lehrt allerdings, dass die Verleugnung alles andere als verwunderlich ist. Menschen verhalten sich nach dem, was für sie gut ist. In der Panik laufen Menschen über die, die am Boden liegen, weil das für sie in diesem Moment gut ist. Sie retten so ihr eigenes Leben. Und wer nach der Loveparade, die zum Totentanz wurde, nach seiner Verantwortlichkeit gefragt wird, schiebt erst einmal jede Schuld von sich, weil er im Falle eines Schuldeingeständnisses schwere Folgen für sich erwartet. Wir Menschen entscheiden uns in der Regel nach dem, was für uns gut ist, auch dann, wenn das für den anderen Böses bedeutet. Das ist die Falle der Sünde, in die wir von Fall zu Fall immer wieder hinein tappen.

Darauf angesprochen, gesellt sich zur Schuld die Scham. „Adam, wo bist du?“ Wir Menschen wissen ja, was gut und böse ist. Weil wir es wissen, schämen wir uns, wenn wir in die Falle der Sünde geraten sind und darauf angesprochen werden. Wir suchen dann nach einem Ausweg und tun so als ob wir es nicht gewesen wären. Bloß nicht sich auch noch bloß stellen oder sich bloß stellen lassen. „Die Schlange betrog mich, so dass ich aß.“ „Die Frau gab mir von dem Baum und ich aß!“ Mehr noch: „Die Frau, die du, Gott, mir zugesellt hast...“. Am Ende der Logik in dieser Verschiebungskette von Schuld und Scham ist immer Gott selber verantwortlich. „Wie konnte er das Unglück zulassen?“

Da aber sind die Worte, die wir hier miteinander bedenken, eindeutig. Sie zerreißen die Verschiebungskette: „Und Gott der Herr sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist.“ Wer vom Baum der Erkenntnis gegessen hat, wer sich das Wissen um Gut und Böse zu Gemüte geführt hat, kann nicht mehr sagen: „Ich weiß von nichts!“

Nachdem nun der eine Baum und seine Früchte, der Baum der Erkenntnis, in den Besitz des Menschen geraten ist, von dem dann der Mensch auf so seltsame Art und Weise doch wiederum nichts wissen will, soll nun wenigstens der andere Baum, der Baum des Lebens, dem Menschen entzogen werden. Und hier kommen nun die Cherubim, die Boten Gottes ins Spiel. Und so heißt es: „Nun aber, dass er – der Mensch – nur nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich. ... Und Gott trieb den Menschen hinaus und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens.“

IV.

In unseren Gesangbuchliedern werden die Cherubim bisweilen gemeinsam mit den Serafim genannt. Letztere werden in der Berufungsgeschichte des Propheten Jesaja (Kapitel 6) erwähnt. Dort sind sie jene Geschöpfe, die im Thronsaal Gottes stehen und rufen, was wir in der Abendmahlsliturgie aufnehmen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.“ Diese Seraphim werden als solche Geschöpfe beschrieben, die jeweils sechs Flügel haben. Mit ihnen als Vorbild, hat sich eingebürgert, Engel mit Flügeln, wenn auch nur mit jeweils einem Flügelpaar, darzustellen. So erinnere ich mich, dass im „Schild des Glaubens“, jenem Schulbuch, mit dem man uns Kindern in der Grundschule Biblische Geschichten nahebrachte, ein majestätischer Cherub abgebildet wurde, der, mit Flügeln versehen, auf ein brusthohes, gezacktes Flammenschwert gestützt, den Eingang zum Paradies bewachte. Seine ganze Körperhaltung drückte aus: „Bis hierher und nicht weiter!“

In der Bibel werden Engel, die Boten Gottes, so gut wie nie mit Flügeln in Verbindung gebracht. Ein Buch eines bekannten Alttestamentlers, Claus Westermann, heißt darum: „Gottes Engel brauchen keine Flügel.“ Sie sind auch nicht flatterhaft. Wohl kommen und gehen sie - im Auftrag Gottes. Immer aber sind sie ganz präsent und ihrer Aufgabe verbunden. Dann jedoch gehen sie wieder. Hier aber bleiben sie: „... und Gott ließ lagern vor dem Garten die Cherubim ... zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens.“ Dass die Cherubim, ob nun mit oder ohne Flügel, bleiben und diesen Wachdienst verrichten, will sagen: Es wird eine Grenze gezogen! Bis hierher und nicht weiter! Um es mit den Worten des schon erwähnten Claus Westermann zu sagen: „Gott will verhindern, dass der Mensch für immer lebe.“ (a.a.O., S. 370)

Das Leben desjenigen, der auf so eigenartige Weise mit der Erkenntnis von gut und böse umgeht und darum auch immer wieder lebensbedrohlich handelt, muss begrenzt werden. Das mag als gute Botschaft gelten, wenn man sich abstrakt dessen vergewissern will, dass alles Leid einmal ein Ende hat. Oder wenn man sich deutlich machen will, dass Gott das Leben an sich vor allen menschlichen Übergriffen letztlich schützt. Doch kann dieser Teil der Urgeschichte vom Baum des Lebens zugleich zu einer äußerst traurigen und wenig tröstlichen Jetztgeschichte werden: Dann etwa, wenn Menschen vor der Zeit durch ein Unglück oder eine schwere Krankheit mitten aus dem Leben gerissen werden. Dann ist die Klage allemal angebracht: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

V.

Der das wie so viele gesagt hat, starb für uns am Kreuz, wurde für uns begraben und ist für uns auferstanden. Er sitzt nun zur Rechten Gottes und vertritt uns. Und er ist über allen Engeln. Auch über den Engeln, die den Weg zum Baum des Lebens bewachen und so dafür sorgen, dass wir „Jenseits von Eden“ unser Leben zu leben haben.

Das ist nur möglich, weil er mit uns auf Erden die Rollen getauscht hat. „Er wird ein Knecht und ich ein Herr!“ Und so eine Verwandlung stattfindet, die uns Todgeweihte zu Kindern des ewigen Gottes macht! Um diese Verwandlung Ausdruck zu geben, werden viele von uns in weniger als sechs Monaten als Sinnbild für den Baum des Lebens eine grüne Tanne in ihre gute Stube stellen. Wir werden Kugeln daran hängen, früher waren es, als die Sitte des Christbaums Einzug hielt, Äpfel, die daran erinnern sollten, dass selbst noch das malum e malo, das Böse selber nun vom Baum des Lebens umfassen wird und vom Kommen Christi in ein anderes Licht getaucht wird. Darum die Kerzen an jenem Baum. Und wir werden in den Gottesdiensten und vielleicht auch zu Hause singen: „Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis; der Cherub steht nicht mehr dafür. Gott sei Lob, Ehr und Preis.“

Um seinetwillen, um Christi willen, hoffen wir darauf, dass wir mit unseren Jetztgeschichten, in denen sich die Urgeschichte und die Urgeschichten der Bibel bisweilen so schmerzlich wiederfinden, auch dann Geborgenheit bei Gott finden werden, wenn unser eigenes Leben und das derer, die wir lieben, auf dieser Welt zu Ende gegangen ist. Darum können wir uns, trotz allem, uns mit aller Kraft diesem Leben in dieser Welt zuwenden zuwenden, an dessen Ende uns dann die Engel Gottes ganz anders in Empfang nehmen werden als jene Cherubim, die uns in diesem Leben „Jenseits von Eden“ so manche schmerzvolle Grenze setzen. Und so bewahre der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle unser Vernunft, unser Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen